

продуктивных слов автор сравнивает с коми послелогоми, которые сильно преобладают в количественном отношении среди служебных слов. Статья нижеподписавшего озаглавлена «О происхождении одной группы терминов родства в коми языке».

В статье Г. А. Ушакова (Ижевск) «Текстообразующие функции наречий удмуртского языка» указывается на семантическое и стилистическое богатство наречий, их высокую коммуникативную активность, участие в формировании всех конститутивных атрибутов речи.

В статье «Система глагола в грамматике Д. В. Бубриха» Е. А. Цыпанов (Сыктывкар) пишет, что в «Грамматике литературного коми языка» (1949) наиболее полно описана морфология коми глагола, выделены группы возвратных и каузативных глаголов, видовые их классы. В грамматике описаны шесть формантов причастий и 34

форманта деепричастных форм. Кстати, в последующих учебниках и учебных пособиях эти формы отражены очень скудно.

А. Г. Шкляев (Ижевск, «Динамика использования диалектизмов в поэтическом творчестве Кузубая Герда») рассмотрел некоторые диалектизмы и неологизмы в поэтике К. Герда.

Завершает сборник статья А. Ф. Шутова «Постпозитивные союзы в сложноподчиненных предложениях удмуртского языка», в которой утверждается, что на фоне родственных языков удмуртский выделяется богатством постпозитивных союзов, возникновение придаточных предложений с которыми обусловлено синтаксическим строем удмуртского языка.

Книга в целом содержательна и полезна для всех, кто интересуется пермскими языками.

АДОЛФ ТУРКИН (Таллинн)

<https://doi.org/10.3176/lu.1995.1.08>

Kersti B o i k o, *Baltijas jūras somu ģeogrāfiskie apelatīvi un to relikti Latvijas vietvārdos. Disertācija doktora grāda iegūšanai, Rīga 1993. 196 S.*

Am 2. November 1993 hat Kersti Boiko an der Universität zu Riga ihre Doktorarbeit verteidigt. Diese Dissertation opionierten Prof. Dr. habil. Marta Rudzite von der lettischen Universität, Dr. Ojārs Bušs vom Institut für lettische Sprache der Lettischen Akademie der Wissenschaften sowie der Unterzeichnete.

Die vorgelegte Forschung von K. Boiko über ostseefinnische geographische Appellative und ihre Relikte in lettischen Ortsnamen behandelt ein Thema, das hilft, Licht in die ethnische Geschichte der ostseefinnischen Stämme zu bringen und ist deshalb auch für die Finnougristik hoch interessant. Hervorgehoben werden sollte, daß erstmalig in Riga eine in vollem Umfang zum Bereich der Finnougristik gehörende sprachwissenschaftliche Arbeit verteidigt wurde, und schon deshalb verdient dieses wissenschaftliche Ereignis unsere besondere Aufmerksamkeit.

Mit ihrer Untersuchung verfolgt K. Boiko das Ziel: 1. neue Ortsnamenetymologien vorzulegen; 2. bereits vorhandene zu syste-

matisieren und 3. Verbreitungsgebiete ostseefinnischer geographischer Landschaftsnamen in Lettland festzustellen und Beziehungen der in der Arbeit analysierten Ortsnamen mit estnischen Dialekten aufzudecken. Die gesteckten Ziele wurden erreicht und in Wirklichkeit sogar übertroffen, denn die Autorin hat ernsthaft einzubeziehende Korrekturen im Hinblick auf die einstigen Siedlungsgebiete und mögliche Wanderungen der Ostseefinnen (Liven und Esten) dargestellt.

Die Dissertation besteht aus folgenden Teilen: Einleitung, Ostseefinnen in Lettland, Überblick über die ostseefinnischen Landschaftswörter und ihre Spuren in lettischen Ortsnamen, Analyse des toponymischen Materials, Abkürzungsverzeichnis der benutzten Literatur und Quellen, andere Verzeichnisse der Abkürzungen (Sprachen, Dialekte, vor allem Bezeichnungen estnischer Dialekte), Verzeichnis von Namen, Appellativen und Suffixen (Affixen).

In der Einleitung gibt die Verfasserin die Quellen an, denen das zu analysierende

Ortsnamenmaterial entnommen wurde. Anerkennend sei vermerkt, daß K. Boiko auch selbst in den livischen Dörfern im Norden Kurlands Ortsnamen gesammelt hat und auf diese Weise dieses bisher nicht registrierte oder nun genauer festgehaltene Namenmaterial in den wissenschaftlichen Kreislauf einführt. Der Aufbau der Namenartikel ist als gelungen zu werten. Im Maximalfall umfaßt dieser folgende Teile: 1. Stichwort in Form des ostseefinnischen Appellativs; 2. Dialektvarianten; 3. bei estnischen Sprachbeispielen Verbreitung; 4. Entsprechungen aus anderen ostseefinnischen oder entfernt verwandten Sprachen; 5. Kurzanangaben zur Herkunft des Appellativs; 6. lettische Ortsnamen, die diesbezügliches ostseefinnisches geographisches Appellativ enthalten und ihre etymologische Analyse; 7. Überblick zur Verbreitung des betreffenden geographischen Appellativs in lettischen Ortsnamen, wobei lettische Ortsnamen livischer, estnischer Herkunft und solche, die aus der Leivu- und Lutsi-Mundart stammen, gesondert hervorgehoben sind.

In der Einleitung wird auch kurz auf die frühere, dieses Thema betreffende Literatur eingegangen. Betont werden sollte, daß lettische Ortsnamen, die ein ostseefinnisches Landschaftswort enthalten, bisher überhaupt noch nicht in einer Einzelforschung untersucht worden sind und daß diesbezügliche Abhandlungen aus der Feder von enthusiastischen Hobbyforschern stammen.

Bei der Behandlung des Siedlungsraumes der Ostseefinnen auf lettischem Territorium macht K. Boiko längere Ausführungen zu livischen Ansiedlungen im nördlichen, südlichen und mittleren Teil von Kurland, geht aber auch flüchtig auf die Siedlungsgebiete der Krewinen und auf die autochtonen Sprachinseln von Leivu und Lutsi ein.

In ihren Darlegungen über die ostseefinnischen Landschaftsnamen in lettischen Ortsnamen analysiert die Autorin die Etymologie dieser ostseefinnischen Landschaftsnamen, ihre morphologische (derivative) Struktur, Morphophonologie, geographische Verbreitung und territorial begrenzte Besonderheiten.

Das bedeutendste und arbeitsaufwendigste Kapitel der Dissertation umfaßt die Analyse des Ortsnamenmaterials (insgesamt 123 S. = zwei Drittel der Forschung). Dieses

Ortsnamenmaterial ist in 123 Artikeln vorgestellt, wobei die estnischen oder livischen geographischen Appellative als Stichwörter dienen. Die Autorin hat die gesamte zur Verfügung stehende Information, die in der etymologischen Literatur bezüglich der ostseefinnischen Landschaftsnamen zu finden ist, kritisch einbezogen. Für mehrere lettische Appellative legt sie eine estnische Etymologie vor (z.B. *kořba* 'ein Wald', *lepika* 'luokā apjems lekns pļavas gabals pie upes / dicht mit Gras bewachsenes Heuland an der Flußkrümmung', *puņņa, puņņas* 'die Fresse; die Nase', *pořga* 'slapja vieta pļava, akacis / feuchte Stelle im Heuland, Senke', *pořķis* 'nētīrumi; ziede; nederīgs ēdiens / Schmutz; Schmiere; untaugliches Essen'). Bei lett. *kořba* 'ein Wald' vermutet K. Boiko ein estnisches Lehnwort, das vor der estnischen Lautentwicklung *o > õ* in die lettische Sprache eingegangen sein soll. Derart geradlinige Schlußfolgerung sind riskant. Die Entwicklung von est. *õ* ist bekanntlich in gesonderten Teilen der estnischen Sprache resp. in den einstigen Stammessprachen unterschiedlich verlaufen. Das in Naukšēni registrierte *kořba* könnte theoretisch auf eine südestnische Wortform mit *o* zurückgehen (die sprachlichen Tatsachen sprechen zwar nicht dafür: im Südestnischen kennt man weder einen solchen Ortsnamen noch einen anderen Namen), obwohl ein *õ* enthaltendes Original nicht ausgeschlossen ist, denn — wie das appellative Lehnmaterial im Lettischen zeigt — kommt mehr und mehr als mögliches Substitut von est. *õ* auch *o* in Betracht. Die estnischen Lehnwörter im Lettischen beweisen, daß *u, a, e, o* in der lettischen Umgangs- und Dialektsprache Substitute des kurzen *õ* sein können. Es läßt sich jedoch nicht eindeutig feststellen, unter welchen Bedingungen welches Substitut zur Anwendung kommt. Daraufhin kann konstatiert werden, daß weder die Baltologen noch die Finnougristen diesem Problem ausreichend Aufmerksamkeit geschenkt haben. Interessant ist die Anmerkung, daß die Verfasserin, indem sie das in Ādaži registrierte *Nilves-k[alns]* mit dem estnischen Appellativ *nõlv* verbindet, ein weiteres mögliches Substitut von *õ* ins Spiel bringt, zu dem es unter dem appellativen Lehnmaterial keinen Präzedenzfall gibt.

Die Dissertation von Kersti Boiko markiert den erfolgreichen Anfang für eine sy-

stematische Erforschung der im baltischen Sprachraum verbreiteten ostseefinnischen Ortsnamen. Es ist zu hoffen, daß sich die

Wissenschaftlerin weiterhin für dieses Problem interessiert und sich ihr Möglichkeiten bieten, diese Forschungen fortzusetzen.

LEMBIT VABA (Tallinn)

Ülle Viks, Eesti keele klassifikatoorne morfoloogia, Tartu 1994
(Dissertationes Philologiae Estonicae Universitatis Tartuensis 1).

Die leitende Wissenschaftlerin im Institut für estnische Sprache Ülle Viks verteidigte am 14. Juni 1994 ihre zweiteilige Doktor-dissertation zum Thema "Eesti keele klassifikatoorne morfoloogia" (Klassifizierende Morphologie der estnischen Sprache). Als Opponenten fungierten Prof. P. Alvre und Prof. T.-R. Viitso.

Die Dissertation besteht aus: "Klassifikatoorne morfoloogia põhimõtted" (Prinzipien der klassifizierenden Morphologie; 1977, 56 S.), "Klassifikatoorne morfoloogia. Verb" (Klassifizierende Morphologie. Verb; 1980, 68 S.), "Klassifikatoorne morfoloogia. Noomen" (Klassifizierende Morphologie. Nomen; 1982, 92 S.) und aus: "Väike vormisõnastik I. Sissejuhatus & grammatika" (Kleine Formenlehre I. Einleitung & Grammatik; 1992, 62 S. + 10 S.) und "Väike vormisõnastik II. Sõnastik & lisad" (Kleine Formenlehre II. Wörterverzeichnis und Register (1992, XXVI + 838 S.). Das Titelblatt der Dissertation, das Vorwort und Inhaltsverzeichnis machen weitere 7 Seiten aus und somit ergeben sich insgesamt 1159 Seiten.

Bekanntlich kann eine morphologische Analyse auf verschiedene Weise durchgeführt werden. Die Reihe ihrer Untersuchungen leitet Ü. Viks mit einem Überblick über die wichtigsten Morphologiemodelle ein, den sie stellenweise sehr ausführlich gestaltet. Ein solches Herangehen an das Forschungsthema ist methodisch in jeder Hinsicht begründet. Die erste formalisierte Morphologiedarstellung ist wie bekannt die deskriptive Morphologie mit ihrem IA-Modell (item and arrangement). Damit können zwar Typen von Morphemfolgen (Strukturen) und die konkrete Realisierung von Morphemen (Allomorphe) untersucht werden, jedoch eine zufriedenstellende Beschreibung von flektiven Erscheinungen läßt sich damit nicht erzielen. Eine formale Morphologie, die zusammen mit Systemen des maschinellen Übersetzens entstand und sich entwickelte, schenkt wieder-

um der Struktur des Morphologiesystems zu wenig Aufmerksamkeit. Eines der besten Beispiele für Strukturmodelle ist nach Ansicht von Ülle Viks das von J. Kubrjakova ausgearbeiteten morphologischen Analysemodell, in dem versucht wurde, Mängel der IA-Morphologie (darunter die geringe Beachtung von paradigmatischen Beziehungen) zu vermeiden, ohne jedoch einen besonderen Erfolg zu erzielen. Sogar die syntagmatische Morphologiedarstellung konnte mit ihren Funktionsmodellen in der Morphologie nicht solche zentralen Probleme beleuchten, wie z.B. welche Flexionsformen lassen sich (im Bestand des Paradigmas) aus irgendeinem Wort bilden, mit welchen Bedeutungen sind paradigmatische Reihe in der Sprache vorhanden (morphologische Wortklassen) und wie variieren paradigmatische Reihen (Flexionstypen) mit gleichem inneren Aufbau.

Derartige Probleme begann A. Zalinzjak mit seinen paradigmatischen Morphologiemodellen zu lösen, in dem er zu Klassifikationen der Paradigmen und Flexionstypen gelangte.

Was nun die traditionelle Morphologie anbetrifft, so charakterisiert die Autorin der Dissertation diese als eklektisch und schwach formalisiert. Die formalen Morphologiemodelle übertreffen in dieser Hinsicht die traditionelle Morphologie, haben dahingehend aber auch ihre Grenzen.

Indem die Prinzipien der klassifizierenden Morphologie postuliert werden, betont Ü. Viks, daß bei einer Morphologiebeschreibung sowohl paradigmatische als auch syntagmatische Beziehungen zwischen den Einheiten zu berücksichtigen sind, wobei die paradigmatischen Beziehungen vom Standpunkt der Morphologie aus gesehen die primären sind. Zur Beschreibung der Arbeit des Morphologiemodells kann in der Art ein Verzeichnis angelegt werden, in dem zu jedem Wort die notwendige Information festgehalten ist. Als notwendig erweisen sich auch zu-